

Résumé unseres Genealogie-Abends

Am 17. November konnte endlich wieder einmal ein Genealogie-Abend stattfinden. Darauf haben wir lange warten müssen, Covid lässt grüssen. Allerdings müssen wir zugeben, dass wir die Zeit auch wirklich benötigten, um erste Ergebnisse präsentieren zu können. Ausgestellt waren die Stammbäume von Heinrich Roost, Oberstkorpskommandant, Alexander Wolf, Kunstmaler sowie Stammbäume aus dem Bolli-Geschlecht. Der Aufhänger war natürlich der fast fünf Meter lange Stammbaum der Schwyn-Kratten. Dieser besteht aktuell aus ungefähr 1500 Personen und ist mit Abstand der grösste Schwyn-Stammbaum. Dieser Stammbaum bot sich regelrecht an, um ein paar interessante Persönlichkeiten herauszupicken. So gab es eine Auswanderfamilie, deren Nachfahren vor ein paar Jahren Beringen aufsuchten, um ihre Wurzeln zu finden. Mit Hilfe unserer gesammelten Daten, deren vorhandenem Wissen und den amerikanischen Ahnenplattformen, konnte so ziemlich genau deren Generationengeschichte ermittelt werden.

Eine weitere Persönlichkeit aus diesem Stammbaum war Friedrich Wilhelm Schwyn, besser bekannt unter dem Namen «Sunnewilly». Er war der Sohn des Sonnenwirtes von Beringen und brachte es auf eine erstaunliche Karriere als Hotelier in England.

Vier ganze Generationen Schwyn waren in Littenheid tätig. Die bekannte Klinik im Thurgau gehörte über vier Generationen lang den Nachkommen des Lehrer Heinrich Schwyn. Vor ein paar Jahren wurde die Klinik aber verkauft und ist seither nicht mehr im Besitz der Schwyns.

Den Schlusspunkt machte Dr. Jakob Schwyn, ein sehr bekannter Arzt in Wheeling, Ohio. Auch er wanderte nach Amerika aus und brachte es bis in die Hall of Fame.

Diese interessanten Nachforschungen haben uns gezeigt, dass die Beringer sich auch international absolut nicht verstecken müssen.

Zu Beginn des Vortrages fragten wir, ob es die Ahnenforschung braucht. Nein,



Lilo Busenhardt-Schwyn beim Genealogieabend.
(Bild: zvg)

es braucht sie nicht, aber wir finden sie spannend und interessant. Sie besteht aus vielen Bausteinen zur Geschichte von Beringen. Und offensichtlich stehen wir mit dieser Einstellung nicht alleine da. Die Besucher kamen sehr zahlreich und der Saal war bis auf den letzten Stuhl besetzt. Das hat uns sehr gefreut und wir fühlen uns bestärkt in unserer Arbeit. Die Ergebnisse mit der interessierten Bevölkerung teilen zu können, erfüllt uns mit Freude und spornt uns an, weiterzumachen. Weiterhin Daten zu sammeln, weiterhin Stammbäume zu erstellen und weiterhin Nachforschungen anzustellen, damit wir irgendwann wieder interessante Lebensläufe oder Geschichten von unseren Vorfahren erzählen können.

Dieses Jahr abschliessen möchten wir nicht, ohne Ihnen für das Interesse an unserer Arbeit zu danken. Es gibt immer wieder tolle Feedbacks von den Kolumnenlesern, und das spornt uns ungemein an.

Allen wünschen wir frohe Festtage, bleiben Sie gesund und auf ein hoffentlich friedlicheres Jahr 2023.

Lilo Busenhardt-Schwyn
und Karin Ebnöther-Simmler

Die nächsten
Grossauflagen:

Donnerstag,
8. Dezember 2022

Donnerstag,
15. Dezember 2022

Inserate: 052 633 32 22

Klettgauer BOTE

Die Zeitung für den Schaffhauser Klettgau

Schleitheimer Bote
153. Jahrgang

Amtliches Publikationsorgan der Gemeinden Beggingen, Beringen, Gächlingen, Hallau, Löhnigen, Neunkirch, Oberhallau, Schleithem, Siblingen, Trasadingen und Wilchingen

Ein fünf Meter langer Stammbaum wird zum Leben erweckt

Genealogie oder auch Ahnenforschung führt zu Vorfahren und damit zu den eigenen Wurzeln. «Wer bin ich und wenn ja, wie viele?» könnte man mit dem Buchtitel von Richard David Precht fragen.

Susanna Jungmann

Beringen Ist man einmal dabei, erfassen die Vorfahren den Forschenden mit einer Art Entdeckerfieber: Was ist aus dem Bruder des Vaters geworden? Hat man den ausgewanderten Onkel ganz und gar aus den Augen verloren, oder gab es da noch einmal eine Rückmeldung? Wann siedelte sich mein Namensgeber überhaupt hier an? Und wie war es möglich, dass sich die Cousine mit dem Cousin einer anderen alteingesessenen Familie verheiratet konnte, wo beide Familien sich doch nicht gerade grün waren?

Bollinger und Schwyn

Bereits drei Mal hatte das vor zehn Jahren gegründete Team «Genealogie» des Museumsvereins Beringen eingeladen und bisher 24 «alte» Namen vorgestellt. Nach zweijährigem Unterbruch ging es weiter. Diesmal mit den beiden Namen Bollinger und Schwyn. Interessierte mit dem gleichen Namen, An- oder Fernverwandte füllten dabei den oberen Saal im Restaurant Gemeindehaus; es musste sogar ein Teil der Trennwand geöffnet werden.

Noch bevor Wilfried Hügli, ehemaliges Vorstandsmitglied des Museumsvereins und im Team «Genealogie», die Referentinnen Lilo Busenhart-Schwyn und Karin Ebnöther vorstellte, tauschten sich Tischnachbarinnen und Tischnachbarn aus und entdeckten tatsächlich weitere gemeinsame Verwandte. Walter Frei brachte seinen selbst erstellten Stammbaum mit und zeigte ihn seiner Cousine



Karin Ebnöther (links) vor einem Stammbaum, den sie im Laufe vieler Jahre zusammengestellt haben.

© Susanna Jungmann



Rosmarie Diaz-Foschi und Walter Frei beugen sich über ihren selbst erstellten Stammbaum.

Rosmarie Diaz-Foschi. Er habe geglaubt, der Jüngste in der Familiendynastie zu sein, berichtete er. Bei einer Beerdigung traf er jedoch auf eine noch jüngere Generation von fast fünfzig Angehörigen, die sich teilweise stark interessiert zeigten. Jetzt plant Walter Frei ein grosses Treffen.

Digitalisierung erleichtert die Arbeit

«Seit der Digitalisierung der Kirchenbücher und Einwohnerlisten im Staatsarchiv Schaffhausen ist es für uns einfacher geworden», erläuterte Lilo Busenhart-Schwyn. Dass sie zusammen mit ihrer Kollegin Karin Ebnöther und dem Kollegen Christian Schlatter uneingeschränkt Einblick erhielten, wussten sie zu schätzen. Allerdings mit der Einschränkung der Stillhaltung bei aufgeführten Familieneintragen der letzten

hundert Jahre unter gesetzlichem Datenschutz. Trotz Digitalisierung: Von Vorteil sei es, wenn beide Schriftarten – «Sütterlin» und die «Deutsche Schrift» – beherrscht würden. Ausserdem müssten Zusätze bei Nachnamen als Hinweis, etwa auf Berufe, erkannt werden.

Trotz Digitalisierung sei das Entziffern der manchmal «schlimmen hakeligen Schrift» früherer Gemeindegeschreiber und Pfarrangestellten mühselig. Doch das Entdeckerfieber liess sie dabei bleiben. «Der Stammbaum der Familiendynastie Schwyn beläuft sich auf fünf Meter; er ist mit Abstand der längste. Und wir haben ihn zum Leben erweckt», sagte Lilo Busenhart-Schwyn, um diesen Familiennamen als Beispiel für ihre Forschungsarbeit und die des Vereinstams «Genealogie» als Beispiel zu nehmen.

Schwyn, das Ypsilon sollte nicht vornehm sein, vielmehr war der Name «nach Gehör» aufgeschrieben worden. Natürlich könnte auch eine Zusatzdeutung auf die Haltung vieler Schweine, oder eher auf «schwynen», vermindern, hindeuten. Die Anfrage aus den USA einer Janet Peterson-Schwyn, verheiratet mit Bob Peterson, nach ihren ehemaligen Verwandten Conrad und Agnes Schwyn-Bolli spielte Lilo Busenhart-Schwyn und Karin Ebnöther in die Hände. Das Ehepaar war nach den 1840er-Jahren mit Missernten und Hungersnöten 1875 ausgewandert. Arrangements – günstige Schiffspassagen, Einreiserverleichterungen und die Aussicht auf Landkäufe fründiger Geschäftsleute – ja, sogar die eigenen Heimatgemeinden – unterstützten die Ab- und Auswanderung. «Wir fanden das Ehepaar samt ihren vier Kindern in der Schiffspassage Hamburg-New York auf der «SS Westphalia», freuten sich die beiden Genealoginnen. Die Einreise in Manhattan erfolgte da-

mals über Castle Garden, später erst über Ellis Island. In jenem Jahr versuchten sieben Millionen Migranten, darunter 50 000 Schweizer, in die «Neue Welt» zu gelangen. Später über Ellis-Island sogar 12 Millionen, davon 210 000 Schweizer.

«Conrad Schwyn muss Kontakt zu dort Lebenden gehabt haben», fand Lilo Busenhart-Schwyn heraus. Im Gegensatz vieler anderer war der Entschluss, die Heimat zu verlassen, geglückt. So konnte in Erfahrung gebracht werden, dass der vierjährige Conrad Schwyn junior unter dort lebenden Beringer Zeugen mit 16 Jahren eingebürgert wurde. Er studierte Dentologie und siedelte nach Montana um, wo er eine Zahnarztpraxis eröffnete, die seine Söhne fortsetzten. «Verne Edwin Schwyn, geb. 1922 war Vater von Janet Peterson-Schwyn», konnte Lilo Busenhart-Schwyn ihre erfolgreiche akribische Arbeit abschliessend nach USA vermelden. Epilog dieser geglückten Auswanderung: Der hochbegabte Sohn Scott Peterson als Animator einer riesigen Filmgesellschaft, erhielt den «Technischen Oscar» und 2018 und 2019 den «Emmy Award».

«Ob noch andere Beringer Geschlechter gleiche Koryphäen hervorbrachten?», stellte die Referentin zum Schluss ihrer spannenden Ausführungen die Frage in den Raum. Sie sollte gleichzeitig die Zuhörenden auffordern, ihre Anfragen beim Museumsverein Beringen, Team «Genealogie», einzureichen. Denn Lilo Busenhart-Schwyn verfolgt bereits eine noch viel weitreichendere Schlussfolgerung, die sie sich selbst setzt: «Wenn wir schliesslich alle alten Beringer Namen erforscht haben, stellen wir fest, dass alle miteinander verwandt sind.» Getreu dem Buchtitel «Wer bin ich und wenn ja, wie viele?».

ANZEIGEN

**FRISCH
MACHEN**

Ihr Baumalerei-Spezialist für Renovierungen,
Umbauten und Sanierungen.
Tel. 052 644 04 40, Fax 052 644 04 41
8207 Schaffhausen, www.scheffmacher.com



Interessantes aus unserer Ahnenforschung am Genealogie-Abend

Haben Sie sich nicht auch schon mal gefragt, ob Sie mit einer berühmten Person verwandt sind? Mit Napoleon zum Beispiel? Oder mit Anna Göldi, der letzten Hexe?

Oder mit einem Politiker, Schauspieler, Musiker oder Oscar-Preisträger? Oder mit einem Mörder? Nun, da gibt es schon solche Plattformen, die einem dies bescheinigen würden. Ob wahr oder nicht spielt dabei nicht so eine grosse Rolle, Hauptsache die Kasse klingelt.

Davon nehmen wir Abstand, denn unsere Arbeit versuchen wir sehr seriös zu machen. Daher können wir auch nicht unbedingt solche berühmten Verbindungen versprechen. Dennoch gibt es ein paar erstaunliche Persönlichkeiten, die Beringen hervorgebracht hat. Vielleicht sind Sie ja mit dem ehemaligen Corpskommandanten Heinrich Roost verwandt? Oder mit dem Kunstmaler Alexander Wolf?

Anhand eines aktuellen Schwyn-Stammbaumes picken wir ein paar aussergewöhnliche Leute heraus. Wir möchten versuchen, die an und für sich trockenen Daten der verstorbenen Ahnen auch etwas lebendiger zu gestalten. Gleichzeitig möchten wir indirekt erklären, wie wir arbeiten und zu solchen Resultaten gelangen.

Das können wir aber nicht mittels Kolumne erreichen. Anstatt der Oktober-Kolumne organisieren wir einen Genealogie-Abend. Alle, die gerne etwas mehr über die Schwyns und unsere Arbeit erfahren möchten, sind herzlich eingeladen. Wir möchten versuchen, Ihnen unsere Arbeit und die vorläufigen Resultate mittels einer Präsentation etwas näherzubringen. Es werden ein paar aktuelle

Stammbäume vom Geschlecht Schwyn, Bolli und Roost ausgestellt und es wird auch etwas Anschauungsmaterial aus unserer Arbeit zur Einsicht aufliegen. Genug Zeit für Diskussionen und Fragen ist auch eingeplant.

Wir laden Sie ein, uns am 17. November, um 19.30 Uhr im Saal des Restaurants Gemeindehaus Beringen zu besuchen und Interessantes über unsere Vorfahren und deren Nachkommen zu erfahren. Wir freuen uns auf Ihr Erscheinen!

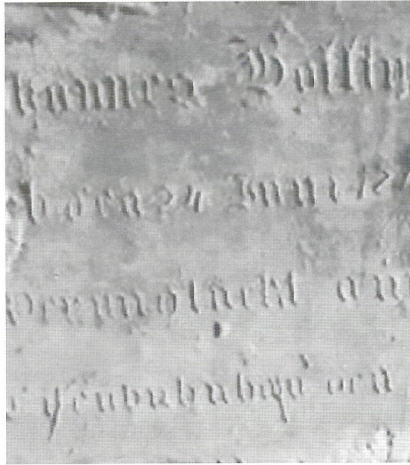
Lilo Busenhart-Schwyn und Karin Ebnöther-Simmler



Was hat der Landwirt Andreas Schwyn mit Hollywood zu tun? (Bild: zvg)

Der mysteriöse Stein

In den Frühlingsferien erreichte uns ein interessanter Anruf. Eine Bewohnerin des Paradieserhofes erzählte uns von Aufräumarbeiten und dem Fund eines beschrifteten Steins in einer ehemaligen Scheune des früheren Gehöfts. Da es sich um die Inschrift eines Johannes Bollinger handelte, läuteten bei uns sämtliche Alarmglocken zur Sicherung und Erhaltung von Kulturgut. Natürlich sind wir an allem interessiert, was einen Beringer Ur-Familiennamen trägt. Wir vereinbarten einen Termin zur Besichtigung dieses Steines. Die Inschrift lautete: «Johannes Bollinger, geb. den 24. Juni 1845, verunglückt am Eisenbahnbau...». Die Jahreszahl am Schluss war nicht zu entziffern. Der Stein sah eindeutig wie ein früherer Grabstein aus. Hier wurde er als Sockel für eine Holzstütze benutzt. Aber warum gerader dieser Stein? Die Inschrift war gegen den Eingang gerichtet und war deutlich zu lesen. Wenn man diesen Stein nur als Bauteil verwenden wollte, hätte man vielleicht die Schrift eher versteckt. Nun, wir wussten es alle nicht. Dazu müsste ein Experte hinzugezogen werden. Uns interessierte eigentlich nicht, warum der Stein jetzt gerade so eingebaut war, vielmehr machten wir uns Gedanken darüber, wer dieser Johannes Bollinger war und ob er einen Bezug zu dieser Scheune hatte. Also machten wir uns an die nicht ganz unkomplizierte Recherche. In unseren Aufzeichnungen fanden wir Johannes Bollinger schnell. Nur das Geburtsdatum stimmte nicht überein. Unseren Angaben zufolge wurde er am 24. Juli und nicht am 24. Juni geboren. Hatte sich der Bildhauer vertan? Musste nochmals ein anderer Grabstein mit der richtigen Inschrift erstellt werden? Zu jenen Zeiten dürfte dies wohl sehr teuer gewesen sein. Oder wurde dieser Stein nach einer ge-



Stein mit der Inschrift Johannes Bollinger.

(Bild: zvg)

wissen Zeit auf dem Friedhof einfach anderweitig verwendet? Wir wissen es nicht und können nur spekulieren. Aber was wir wissen, ist, dass das Datum eindeutig falsch geschrieben wurde. Der besagte Johannes war der Sohn von Johannes Bollinger, geboren 1805, dem Urgrossvater des bei unserer älteren Generation noch bekannten «Hagehalter Hans».

Der Urgrossvater wohnte in der benachbarten und angrenzenden Liegenschaft im Paradieserhof und er vererbte diesen Besitz weiter an seinen Sohn Konrad, geboren 1850, dem Bruder des «Stein»-Johannes. Dieser wiederum übergab ihn an seinen Sohn Johannes, geboren 1874, und dessen Frau Agnes Bollinger «Nes», geboren 1872. Auch er wurde schon «Hagehalter Hans» genannt. Aufgrund der Tatsache, dass er der Halter des Gemeindestieres war und die anderen Bauern mit ihren Kühen zu ihm gehen mussten, wenn sie Kälber haben wollten. Nach seinem tragischen Tod durch eine Stierverletzung erbe-

te seine Frau «Nes» und der als letzte Bauer tätige Sohn Johannes (Hans), geboren 1899, den Hof.

Die Liegenschaft mit dem Grabstein ging erst Generationen später, um 1948, als Erbschaft in den Besitz der Hagehalter-Familie über. In der besagten Scheune standen wohl früher Fuhrwerke, da der damalige Besitzer, ein gewisser Heinrich (Heich) Bollinger, Fuhrmann und Bauer war. Er heiratete 1919 in zweiter Ehe Agnes Bollinger «Nes», die Wittve des «Hagehalter»-Vaters, Johannes Bollinger, geboren 1874. Und so wurde diese Liegenschaft mit Scheune, grossem Garten und Wohnhaus mit der Liegenschaft der Hagehalter-Dynastie für einige Zeit vereint, bevor sie in den 70er-Jahren an verschiedene Besitzer weiterverkauft wurde. Die Inschrift im Stein erzählt auch vom Unglück im Bahnbau. Wir fanden heraus, dass Johannes am 10. Mai 1862 beim Bau der deutschen Eisenbahnlinie verunglückte. Weitere Informationen zu diesem Unglück haben wir leider nicht finden können.

Wann dieser Stein eingebaut wurde, konnten wir als Laien auch nicht wirklich feststellen. Wir vermuten, dass es in der Zeit war, als sich die beiden Familien zusammengeschlossen hatten. Also zwischen 1919 und den 70er-Jahren. Weil er einfach rumlag? Weil man kein Geld für grössere Fundamente hatte? Weil sie einem tragisch verstorbenen Vorfahren ein Andenken bewahren wollten? Wir wissen es nicht...

An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an die Besitzer der Liegenschaft, die ihren Schatz mit uns allen teilen. Wir sind überzeugt, dass sich dieser Stein in guten Händen befindet.

Lilo Busenhart-Schwyn und Karin Ebnöther-Simmler

Die «Klauen» der Pfarrer

Als Erstes möchten wir uns dafür entschuldigen, dass wir einen Monat in Rückstand geraten sind. Dafür gibt es im Juli gleich nochmals eine Kolumne.

Nun denn, wir sind wieder fleissig am Abschreiben der Taufregister, und zwar von allen je geborenen Personen in Beringen, bis ins Jahr 1608 zurück. Diese Arbeit ist sehr zeitaufwendig, da wir leider nicht selten mit der Schrift der Einträge unsere Probleme bekunden.

Schwierig zu entziffern

Eigentlich haben wir ja langsam die alten deutschen Schriften, wie beispielsweise die Sütterlin-Schrift, lesen gelernt. Dachten wir zumindest. Die «Klauen» einzelner Pfarrer, wenn wir das mal so nennen dürfen, waren teilweise katastrophal. Nebst der unschönen Schrift kürzten sie Namen ab, wie beispielsweise «Joh.» War das nun ein Johann, ein Johannes oder sogar ein Hans? Es hätte auch ein «Con», also Conrad sein können. Ein Frauenvorname «A. M.». Was war das jetzt? Eine Anna Maria, wie meistens, oder dann halt doch eine Anna Margaretha oder eine Anna Magdalena? Alle Möglichkeiten trafen wir an, welche aber jeweils genauere Nachforschungen erforderten und dadurch extrem viel Zeit benötigten.

Manchmal fehlen Daten, Vornamen, Familiennamen und mehr, die wir dann mühsam suchen müssen und vielleicht finden. Es gab komplette Geburtseinträge, die dann wieder durchgestrichen wurden. Wie müssen wir das deuten? Zudem sind für ein amtliches Dokument sehr viele Fehler vorhanden. Es wurde beispielsweise ein falscher Vorname bei einer Mutter eingesetzt. Diese hiess im Taufbuch Magdalena, war aber in Wirklichkeit eine Margaretha. Hatte da der Pfarrer beim Eintragen nach der Taufe ein Gläschen zu viel Wein getrunken?



260 Jahre – es könnte noch länger dauern

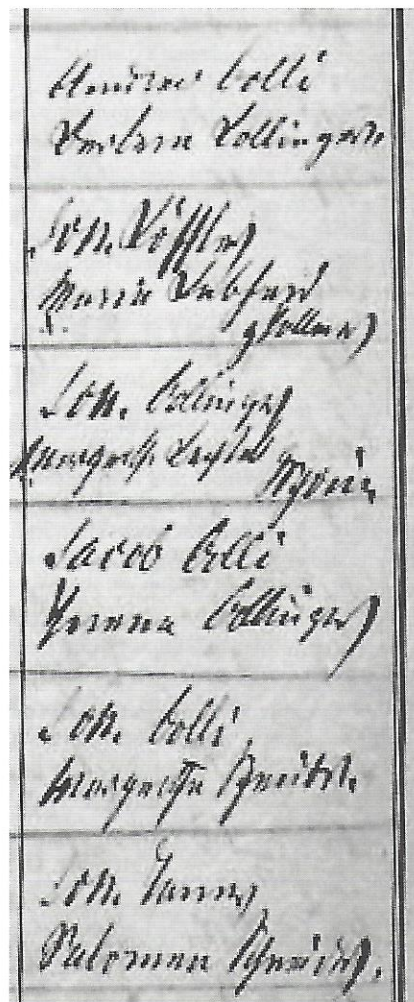
All das und noch vieles mehr erschwert unsere Arbeit sehr. Oft waren die Pfarrer bis an ihr Lebensende tätig und nicht selten konnten wir anhand der Schriften verfolgen, wie sich ihr Gesundheitszustand verschlechterte. Genau wie die Handschrift.

Dann neigen wir dazu, vorsichtig nachzuschauen, wann dieser Pfarrer abgelöst wurde. Und da atmen wir dann doch öfters tief durch, weil es immer noch etliche Jahre dauerte und die Schrift noch schlimmer wurde. Wenn wir einen Tag lang miteinander arbeiten, kommen wir momentan kaum mehr als drei Jahre voran.

Insgesamt sind es noch rund 260 Jahre, die wir abschreiben müssen. Also, dies ergibt hochgerechnet mindestens noch fünf weitere Jahre, wenn wir wöchentlich eine Tag zusammenarbeiten können, was kaum der Fall sein wird. Es gibt allerdings zwischendurch auch mal Pfarrer, die sehr viel schöner geschrieben haben. Wir sind zuversichtlich, diese Arbeit irgendwann abschliessen zu können. Aber auch dann sind wir noch nicht fertig. Danach beginnen wir wieder von vorne mit den Einträgen der Todesregister. Auch das wird noch ein paar weitere Jahre dauern und die «Klauen»-Pfarrer werden unsere Nerven nochmals strapazieren.

Wir sind geduldig, die Arbeit macht dennoch sehr viel Spass und irgendwann werden wir sie abschliessen können. Hoffentlich schneller, als erwartet. Wir werden sehen....

Lilo Busenhart-Schwyn
und Karin Ebnöther-Simmler



Einträge aus dem Taufregister. (Bilder: zvg)

Der nächste Beringer Spiegel erscheint in der Grossauflage am Donnerstag, 28. Juli.

› AUS DER SCHATZTRUHE DES MUSEUMVEREINS

Adieu Schnee!

Unsereins ist aus den sonnigen und schneereichen Skiferien zurück, gut erholt, mit heilen Knochen und voller Elan für die Arbeit, die auf uns zukommen wird. Apropos Schnee. Es ist ja kein Geheimnis und wirklich offensichtlich, dass die Winter milder und schneeärmer werden. Natürlich ist es im Unterland einfacher, wenn kein Schnee fällt. Mancher Autofahrer ist mit zwei Zentimeter Schnee auf den Strassen bereits überfordert. In den Bergen sieht das etwas anders aus. Dort gibt es (noch) genügend Schnee, aber auch vereiste Strassen, Gehwege und Parkplätze. Stört das irgendjemanden dort? Nein! Die Anässigen wissen mit der Situation umzugehen, spazieren locker über das Eis, ohne Salz, ohne Splitt, als wenn es das Normalste wäre. Ist es ja eigentlich auch. Wenn man mit dem Flachland vergleicht, wird in den Bergen nur das Nötigste geräumt, meist auch nicht schwarz. Im Flachland, so auch in Beringen, wird jeder Winkel schwarz gepfadet. Sogar unbedeutende Kieswege werden geräumt. Und das bei fünf bis zehn Zentimeter Schnee. «Ist das wirklich nötig?», fragten wir uns, während wir locker übers Eis zu taumeln versuchten. Nun, da hat wohl jeder eine andere Meinung dazu. Wir überlegten, wie es früher war. Sagen wir mal von 1900 bis etwa 1920. Damals betrug die Schneehöhe in Beringen pro Winter gerne mal vierzig Zentimeter. Es gab zwar noch keine Autos, aber auch keine Salzwagen, Pfadschlitten, Schneefräsen und Splittstreuer. Es hatte gerne mal einen ganzen Monat lang Minusgrade und der Schnee blieb liegen. Man musste sich mit der winterlichen Situation anfreunden und sich dementsprechend mehr oder weniger mühsam fortbewegen. Teilweise wurden hölzerne Schneepflüge von Pferden durch die Strassen gezogen, um wenigstens die grössten Schneemengen wegzubekommen. Alles andere war müh-



Schneepflug in Beringen.

(Bild: zvg)

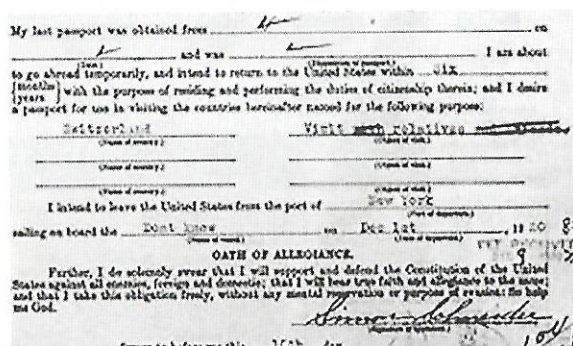
same Handarbeit. Da musste jeder selbst den Schnee vor der Haustüre wegräumen. Genauso wie vor noch nicht allzu langer Zeit auch das Trottoir, ganzjährig jeden Samstag, von jedem Anlieger gefegt werden musste. Dies aber auch wohl deshalb, weil ein Schwatz mit den Nachbarn natürlich inbegriffen war. Das sollte man heute auch wieder einführen, finden wir. Es hätte wohl weniger Dreck rumliegen und der Nachbar wäre auch kein Fremder mehr. Aber zurück zum Schnee. Wie gesagt, damals hatten wir noch einen Winter mit Schnee. Die Kinder konnten schlitteln, eislaufen und sogar skifahren. Auch wir stapften noch den Buck hoch und fuhren mit den Holzplatten runter. Der Eschheimer Weiher wurde zum Eisfeld und der Eggeweg zur Schlittelbahn. Das alles gibt es leider nicht mehr. Die Klimaerwärmung soll daran schuld sein. Wir alle müssen handeln. Wir alle müssen unserer Umwelt viel mehr Sorge tragen und vielleicht auch mal überlegen, ob es wirklich notwendig ist, zwei Zentimeter Schnee mit Salz zu bekämpfen, wenn die

Sonne dies in einer Stunde schafft. Müssen wir unbedingt morgens um 8 Uhr einkaufen gehen, oder können wir nicht warten bis der Schnee weg ist? Er bleibt ja meist nicht lange liegen. Das sind kleine Dinge, aber dies können wir von unseren Vorfahren und von der Bergbevölkerung noch lernen. Denn Letztere sind immer noch sehr mit der Natur verbunden, achten und respektieren sie. Übrigens wird in den kleinen Bergdörfern während der Sommermonate immer noch vor dem Haus gewischt. Man kann jetzt sagen, das ist halt noch altmodisch, aber sie benötigen so keine teure dieselbetriebene Putzmaschine. Und den Schwatz gibt es obendrauf. Altes ist nicht immer schlecht. Wir wissen das schon länger, daher wühlen wir ja auch in der Vergangenheit herum. Jetzt freuen wir uns auf den Frühling, hoffen auf Weltfrieden und tauchen wieder ab in frühere Jahrhunderte.

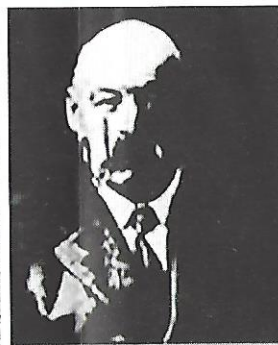
*Lilo Busenhart-Schwyn und
Karin Ebnöther-Simmler*

Simon Schneider

Neues Jahr, alte Probleme, so auch bei unserer Arbeit. Noch immer sind wir am Kratten-Stamm und bei dieser Amerika-Verbindung. Wie schon letztes Mal berichtet, waren da die Auswanderer Conrad Schwyn und Agnes Bolli, die 1875 in die USA immigrierten. In amerikanischen Aufzeichnungen der Einwanderungs- und Einbürgerungsbehörden sowie Einträgen in den Volkszählungslisten wird man doch des Öfteren fündig, was Personen aus Beringen betrifft. So konnten wir ein Einbürgerungsgesuch von Conrad Schwyn junior einsehen, dem Sohn des oben genannten Einwanderer-Ehepaares. Dieser war bei der Einwanderung vier Jahre alt. Im Alter von 16 Jahren ersuchte er 1887 um Einbürgerung in den USA. Auf dem Gesuch war als Zeuge ein gewisser Simon Schneider erwähnt. Wir dachten, auch dieser Name hört sich ein bisschen nach Beringen an. Wir wollten dem nachgehen. So fanden wir heraus, dass



Ausschnitt aus dem Passantrag mit Unterschrift und Passfoto von Simon Schneider. (Bilder: zvg)



dieser Simon Schneider 1886 von Beringen in die USA eingereist war und auch im Staat Wisconsin wohnhaft war, genau wie die Familie des Conrad Schwyn. Diese beiden Familien kannten sich bestimmt schon aus Beringen. Als die Schwyns auswanderten, war Simon Schneider zehn Jahre alt. Simon reiste gemäss Passagierliste alleine in die USA ein. Vermutlich wurde er dort von bereits

ansässigen Beringern weiter unterstützt. Es ist sogar anzunehmen, dass die oben genannte Schwyn-Familie behilflich war. Und so kam es womöglich auch zu diesem Zeugeneintrag.

Wenn man nun den Eintrag von Simon Schneider im Taufregister anschaut, fällt auf, dass rund 90 Jahre später folgender Nachtrag angebracht wurde: «Für verschollen erklärt mit Rückwirkung auf

den 31.12.1912». Das würde also bedeuten, dass man spätestens ab diesem Datum nichts mehr von ihm und allenfalls auch nichts von seiner Familie gehört hatte. Gesucht wurde er vermutlich wegen der Erbschaftsverteilung seiner Eltern, die beide 1911 verstarben. Gefunden wurde er damals aber nicht. So ein Fall kitzelt bedenklich an unserer Sherlock-Holmes-Veranlagung. Dass er 1887 in Wisconsin lebte, bewies die Zeugenaussage im Einbürgerungsgesuch von Conrad Schwyn junior. Im Jahre 1900 wurde eine Volkszählung in den USA veranlasst. In diesen Aufzeichnungen wohnte Simon Schneider (Schnider) mit seiner Frau Magdalena und den Kindern John, Lena, Jacob, William (Willy), Albert und Simon Junior im Bezirk Dodge County, Wisconsin. Als Beruf wurde Käser angegeben. In einer weiteren Volkszählung 1910 fanden wir ihn im Bezirk Taverne County in Minnesota. Seine Frau und die Kinder John, Jacob,

Willy, Albert, Elsa, Alec, Alma und Walter waren auch aufgeführt, gebürtig in Wisconsin. Also musste Simon mit seiner Familie kurz vor 1910 umgezogen sein.

In der Volkszählung von 1920 war er dann als Witwer verzeichnet. Sein Nachname wurde vom Beamten als «Snyder» notiert. Die Kinder Elsa, Alec, Albert und Walter waren immer noch zu Hause wohnhaft. Er war also auffindbar, nur suchten die amerikanischen Behörden damals vermutlich nur nach den Namen «Schneider» oder «Schnider», und leider nicht auch noch nach anderen möglichen Schreibweisen. Im gleichen Jahr, also 1920, stellte Simon Schneider einen Passantrag. Auf diesem ist ersichtlich, warum er ihn beantragen wollte. Er plante am 1. Dezember 1920 per Schiff ab New York nach Europa zu reisen, um seine Verwandten zu besuchen. Er musste sich darin verpflichten, innert einer gewissen Frist wieder zurückzukommen und dauerhaft in den USA zu bleiben. Er unterschrieb den Antrag und von da an gab es keine Aufzeichnungen mehr über ihn. Es gab auch bei weiteren Volkszählungen keine Einträge mehr, auch keine zu seinen Kindern. Nur sein Sohn Albert tauchte mal noch in Aufzeichnungen auf. Die sagten aber nicht viel aus und sind auch nicht gesichert. So ist es ein Rätsel, ob Simon alleine oder mit Kindern die USA verliess. In dieser Zeit versank auf dieser Route kein Schiff, also musste er, wenn er denn wirklich abreiste, auch in Europa angekommen sein. Für uns verliert sich aber jede Spur. Und so sind wir doch auch der Meinung, dass dieser «Verschollen»-Hinweis seine Berechtigung hat. Nur zu gerne wüssten wir, wie sein Lebenslauf weitergegangen war. Vielleicht weiss es von Ihnen jemand?

ANZEIGEN

FINK+WEBER AG
Plattenbeläge Ofen-+ Cheminéeabau

8222 Beringen Tel. 052 685 23 66
8207 Schaffhausen Tel. 052 643 26 78

www.fink-weber.ch

Drogerie Kaufmann
8222 Beringen
Telefon 052 685 10 52

Erkältet?
Kadro-Infekt-Blocker
Die natürliche Alternative bei Atemwegkrankungen
Antibakterielle, antivirale und Schleim lösende Wirkung
Profitieren Sie von unserer Kundenkarte.

Power on
BNAG
Bachmann Neukomm AG
Elektrofachgeschäft
Schaffhausen
www.bnag.ch

Lilo Busenhart-Schwyn und Karin Ebnöther-Simmeler